

Bocholter Volksblatt

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Organ der Centrumpartei.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Dr. jur. Gg. Böckmann
in Bocholt.

Anzeigen kosten die Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben gewähren wir
entsprechenden Rabatt.
Anzeigen-Annahme jedesmal bis Nachmittags 1 Uhr vor Ausgabe
der betr. Nummer. Größere Anzeigen wollen man uns jedoch möglichst
vormittags übermitteln. — Kleinanzeigen kosten pro Petitzeile 30 Pfg.

Nr. 143.

Druck und Verlag von J. & A. Temming
in Bocholt.

Montag, 28. Mai 1900.

Für den Anzeigen- und Anzeigenteil
verantwortlich: A. Temming in Bocholt. 29. Jahrgang.

Politische Nachrichten.

Berlin, 26. Mai.

(+) Eine hochbedeutsame Rede, durch welche so recht deutlich die Devisen des Centrums und eine gegenwärtigen Aufgaben gekennzeichnet werden, ist bei Gelegenheit des Festmahls der Centrumsfraktionen, der Vorsitzende der Centrumsfraktion des Reichstages, Herr Graf Hompesch. Derselbe führte u. a. folgendes aus: Zur Gedächtnisfeier unseres seligen Windthorst und als Zeichen der Solidarität, welche die Fraktionen des Reichstages und Abgeordnetenhaus verbunden, sind die beiden Fraktionen und ihre Freunde aus Polen zu diesem Festmahl versammelt. Wir können dieses Festmahl halten hoch erfreut, daß ein hervorragendes Mitglied unserer Partei, unser verehrter Dr. Lieber, dessen Krankheit uns die größte Sorge machte, durch Gottes Gnade wieder hergestellt ist und wir zu seiner Genesung und der Wiedererlangung seiner parlamentarischen Tätigkeit ihn und uns beglückwünschen konnten. (Lebhafte andauernde Beifall.) Wir halten dieses Festmahl im Hinblick auf alle die ersten Pflichten, die uns im vorigen Jahrhundert hierhergeführt, die Pflicht, zu kämpfen für unsere idealen Zwecke und Ideen, für die Gleichstellung und Gleichbehandlung unserer Väter, die Aufhebung des Ausnahmestandes gegen unsere geistlichen Orden, die Sorge für Aufrechterhaltung christlicher Tugend und Ordnung. Welchen Schwierigkeiten wir hierbei begegneten, haben die Vorgänge der letzten Tage zur Genüge bewiesen. Was unser seliger Windthorst im vorigen Saeculum mit allen Kräften seines Geistes und seines Wortes in dieser Beziehung und für die volle Freiheit der Kirche zu erstreben sich bemühte, bleibt unvergessen in unseren dankbaren Herzen; ebenso aber müssen wir uns stets bewußt bleiben, daß es unsere weitere Aufgabe ist, auf demselben Wege fortzufahren, und nicht zu rasten noch zu ruhen bis zum vollständigen Siege. (Lebhafte und andauernde Beifall.) Auf allen anderen Gebieten, welcher Art dieselben sein mögen, bei allen Anforderungen, die sowohl in Preußen als im Reich an uns gestellt werden, muß nach wie vor die allgemeine Nichtswürde unserer Stellung bleiben: das Wohl des Vaterlandes, Glück des Volkes, (Stürm. Beifall), Erhaltung der Wehrkraft des Reichs zu Wasser und zu Lande, jedoch immer soweit dieses durch die Leistungsfähigkeit des Volkes bedingt ist. (Lebhafte Zustimmung.) Unentwegt bei dieser Haltung verbleibend, können wir ganz getrost der Zukunft entgegengehen, gestärkt durch das Vertrauen unserer Wähler, welches uns noch nie versagt wurde. Möge auch dieses Vertrauen, welches schon so lange unsere Kraft und Stärke ist, möge die Eintracht zwischen Wählern und Gewählten in der Fraktion und im Volke unverändert fortbestehen und dadurch es ermöglichen, daß, wie wir im vorigen Jahrhundert des

Centrums 25jähriges Bestehen gefeiert haben, in diesem Jahrhundert das goldene Jubiläum feiern. Erheben wir unsere Gläser auf die Eintracht und Einmütigkeit unter uns und mit unseren Wählern! Hoch! hoch!

* **Neuregelung des Schankbetriebs.** Der Minister des Innern ließ einer Anzahl von Provinzialregierungen den Entwurf einer Polizeiverordnung betr. die Neuregelung des Betriebs des Schankgewerbes zur Begutachtung durch die unteren Verwaltungsbehörden zugehen. Der Entwurf bezweckt eine erhebliche Beschränkung der Abgabe von geistigen Getränken.

(*) **Im Reichstage** besteht nunmehr allseitiges Einverständnis darüber, daß nach der Erledigung der Unfallgesetze die Pfingstferien des Reichstages sofort ihren Anfang nehmen sollen. Man hofft, daß die heutige Sitzung zum Abschluß der Reform der Unfallgesetzgebung genügen wird. Die Interpellation der Sozialdemokraten wegen einzelstaatlicher Maßnahmen gegen ländlichen Kontraktbruch wurde daher wenigstens vor Pfingsten aufgegeben sein, wird aber vielleicht überhaupt nicht mehr zur Verathung kommen.

* **Mainz, 26. Mai.** Die Rückfahrt des Kaisers nach Wiesbaden erfolgte wie bei der Einfahrt zu Wagen. Bei der Fahrt der Torpedoboote machte es besonders großen Eindruck, als diese bei Dierdorf auf Befehl des Kaisers, der die Fahrt an Bord des Torpedobootes S 9 und nicht S 8, wie gemeldet wurde, mitmachte, eine gleichzeitige Wendung machten.

* **Wiesbaden, 26. Mai.** An der gestrigen Tafel beim Kaiser, die um 6 Uhr stattfand, nahm auch der Kronprinz von Griechenland und die Prinzessin Adolf von Schaumburg- Lippe teil. Im Hoftheater wurde auf Befehl des Kaisers „Andine“ gegeben. Nach der Vorstellung reiste der Kaiser nach Schlettstadt.

* **Presden, 25. Mai.** Nach den heute aus Enghienort eingegangenen Nachrichten schreitet die Heilung im Befinden des Königs regelmäßig fort. Der König bringt einige Stunden des Tages außerhalb des Bettes zu. Die Nacht verlief ohne Störung.

* **München, 26. Mai.** Die Kammer der Abgeordneten nahm bei der gestrigen Verathung des Zolltarifs mit großer Mehrheit den Antrag des Abg. Luz an, durch den die Regierung gebeten wird, im Bundesrathe dahin zu wirken, daß in den künftigen Handelsverträgen und Zolltarifen der Zoll auf Gerste und Hafer dem Zoll auf Weizen und Roggen gleichgestellt werde. Im Laufe der Debatte erklärte der Finanzminister Hr. v. Meißner, die Regierung werde seinerzeit bei den Vertragsverhandlungen die thunlichste Erfüllung der Wünsche, auch die Zollherabsetzung für ausländische Tabak, zu erreichen suchen. Die Regierung werde überhaupt alles thun, um das Interesse der Landw. Wirtschaft möglichst zu schützen.

C. Aus den Parlamenten.

(Reichstag. Sitzung vom 25. Mai.)

Nach der Zeitvergehung während der Obstruktionsstage macht der Reichstag nunmehr in erfreulicher Weise rasche Arbeit. In einer Sitzung wurde heute bei allerdings schwachem Besuche die dritte Lesung des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes beendet, welches ohne erhebliche Veränderungen nach den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen wurde. Der Specialdebatte ging eine allgemeine Besprechung aller fünf Unfallversicherungsgesetze voraus, in welcher Vertreter aller Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten ihre Befriedigung über den nunmehrigen Stand der Arbeiterkassengesetzgebung in Deutschland kundgaben. Grundätzlich wichtige Erörterungen erfolgten nicht mehr. Zu Beginn der Sitzung hatte Präsident v. Ballerstedt in überaus herzlichen Worten die Glückwünsche des Hauses zum achtzigsten Geburtstag des Abg. Langemann ausgesprochen, welcher jedoch selbst nicht anwesend war. Falls die vom Präsidenten für morgen festgesetzte Tagesordnung ausgearbeitet wird, sollen sofort die Pfingstferien beginnen.

Zum Kriege zwischen Transvaal und England.

* **Berlin, 25. Mai.** Aus Brüssel wird berichtet: Entgegen allen anderen Meldungen hält die hiesige Transvaalgesandtschaft an der Ueberzeugung von einer langen Fortdauer des Afrikakrieges fest. Sowohl Pretoria wie Johannesburg werden eifrig behauptet, die Fortdauer der Belagerung in Stand gesetzt. Sollte die Verstärkung der Johannesburger Goldminen nützlich erscheinen, so wird das Zerstörungswerk schonungslos vollzogen werden. Frauen und Kinder werden bereits aus Pretoria und Johannesburg nach Lydenburg oder Lorenzo-Marques gebracht. — Dem „N. Jour.“ wird aus London gemeldet: Im Kriegsministerium erwartet man in den nächsten Tagen wichtige Mittheilungen vom Kriegsschauplatz, da ebenfalls Lord Roberts sowie die Generale Hamilton und French nur noch 80 Km. von Johannesburg entfernt sind und überall die Buren vor sich herziehen. — Wie verlautet, wird General Baden-Powell trotz der Witten seiner Mutter und Frau nicht vor Beendigung des Feldzuges nach London zurückkehren.

* **London, 25. Mai.** Aus Pretoria wird gemeldet, die Engländer verloren bei einem Gefecht in der Nähe von Dornberg 40 Tote und eine Anzahl Gefangene. Die Buren behaupten ihre Stellungen. Ein Gefecht fand ebenfalls zwischen Heilbronn und Lindley statt. Die Buren mußten der erdrückenden Uebermacht der Engländer weichen; sie verloren einen Toten und 7 Verwundete. — Ein amtliches Bulletin, welches am 23. Mai abends in Pretoria veröffentlicht wurde, meldet, daß die Burenstreitkräfte vergangenen Dienstag bei Heilbronn mit den Engländern in ein Gefecht gerathen sind. Die Engländer mußten sich zurückziehen. 60 Engländer wurden getödtet oder verwundet. 200 Engländer wurden gefangen genommen. Die Engländer haben Heilbronn besetzt. Etwa 8000

Engländer mit 6 Geschützen dringen in die Gegend von Balfort vor.

* **London, 26. Mai.** „Daily Mail“ meldet aus Bredford vom 24. b. Mts.: Die britischen Vorposten stehen nahe bei Gersfeld, 26 Meilen vom Balfort entfernt, den Lord Roberts zweifelloh am Samstag oder Sonntag überschreiten wird.

* **London, 26. Mai.** Ein Telegramm Lord Roberts' aus Balfort vom heute früh berichtet, die Vorhut der Engländer überschritt vorgestern bei Bards den Balfort. Eine Abtheilung Hamiltons steht bei Balfort. Die englischen Aufklärungsmannschaften stehen bei Balfort. Die dortigen Kohlenminen sind unbedenklich. Die Arbeiten darin sind nicht unterbrochen. Südlich von Balfort befindet sich kein Buren mehr.

* **Warrenton, 25. Mai.** Die Buren, welche sich von Mafeking nach dessen Entsetzung zurückgezogen hatten, bereiten sich jetzt vor, den Engländern den weiteren Vormarsch nach Pretoria von Mafeking, an einem Punkte 10 Meilen östlich der Stadt, freitags zu machen.

* **Newcastle (Natal), 26. Mai.** Der Freistaatsbeamte Koch hat sich heute hier ergeben und erklärte, alle Bürger in den Distrikten Harrismith und Breda seien auf ihre Farmen zurückgekehrt und weigerten sich, den Kampf fortzusetzen. (Allzuviel ist auf derartige Versicherungen von Ueberläufern nach früheren Erfahrungen nicht zu geben, aber trotzdem ist es richtig, daß viele Freistaatsburen kampfmüde sind und sich von Balfort nicht mehr kämpfen wollen.)

Locales und Provinzielles.

Bocholt, den 28. Mai.

(+) Der St. Georgius-Schützenverein feierte am gestrigen Tage in herkömmlicher Weise sein diesjähriges Maifest. Sowohl das Nachmittags-Concert als auch der nachfolgende Festball waren sehr gut besucht. — In den vor kurzem erweiterten Garten-Räumen der Restauration zum „Steifen Arm“ concertirte am gestrigen Nachmittage die Kapelle des Jägerbataillons Nr. 7 (Bückeburg) vor einem ziemlich zahlreichen erschienenen Publikum. Die Darbietungen der Kapelle riefen lebhaften Beifall hervor und bewiesen, daß der gute Ruf, welcher den Musikkapellen der schmecken Jäger vorausgeht, ein wohlverdienter ist. Wie uns mitgeteilt wird, hat der Inhaber der erwähnten Restauration die Kapelle für ein weiteres Concert, welches in den nächsten Tagen stattfinden soll, engagiert. Ein Besuch dieses Concertes kann nur empfohlen werden.

(+) Das an der holländisch-deutschen Grenze gelegene Kloster Harreveld feierte am Samstag sein 25jähriges Jubiläum des Bestehens auf dem gastlichen Boden der „Niederlande“. Die in dem erwähnten Kloster überaus segensreich wirkenden Franziskaner kamen in Folge der Wirren des

Mutterjohn.

Roman von Arthur Japp.

(Nachdruck verboten.)

Und ohne abzuwarten, was Otto zu seinem Vorschlag sagen würde, ließ er den Claque, den er bei seinem Eintritt zusammengebracht hatte, in die Höfe schnellen und begann sich zu verabschieden. Carl beobachtete er wiederum nur mit einem flüchtigen Kopfnicken. Dem alten Köster reichte er wie vorher von oben nach unten schiebend zwei Finger. Von der Mutter seines Kollegen machte er eine höfliche Verbeugung, wobei er verbindlich nistete: Gnädige Frau.

Dann drehte er sich um in der selbstverständlichen Voraussetzung, daß ihm der College folge. Otto holte ihn auf der Treppe ein. Der Gigerl blieb stehen, und die ganze Indignation, die er bisher unterdrückt hatte, kam in seinen Mienen und in dem Ton seiner Stimme zum Ausdruck. „Ach...“ sagen Sie mir, College, wie können Sie nur in einer so unmöglichen Gegend wohnen?“ Otto lächelte ein wenig verlegen. „Ich wohne bei meinen Eltern“, gab er zur Antwort. „Meine Eltern. Sie werden es gesehen haben, sind einfache Leute.“ Herr von Markwald setzte seinen Weg eilig fort. Die schmutzige Treppe, die schmierigen Wände, der undefinierbare Geruch, alles das schlug ihm auf die Nerven. Er that einen tiefen Athemzug, als er endlich unten angelangt waren.

In der Droste wandte er sich mit der plötzlichen Frage an seinen Begleiter: „Was ist Ihr Vater eigentlich, lieber Köster?“

Otto riß sein Taschentuch aus der Tasche und wusch damit an sein Gesicht, über das sich eine flammende Gluth verbreitete. „Er ist in einem Bankgeschäft“, entgegnete er.

„Bankgeschäft? Sehen Sie mal an? Buchhalter oder gar Kassirer, nicht? Steht sich wohl ganz famos, Ihr Vater?“

„Nicht so schlimm“, beschied Otto mit einer

sig, um ein weiteres Eingehen auf dieses ihm offenbar höchst peinliche Thema zu verhüten, ließ er die Frage folgen: „Nun sagen Sie mir aber, Markwald, was Sie vorhin mit Ihren geheimnißvollen Anmerkungen eigentlich meinten. Der Teufel soll mich auf der Stelle holen, wenn ich auch nur ein Wort davon verstanden habe.“

Herr von Markwald lachte selbstgefällig. „Habe das sein gegeben, wie?“ sagte er. „Sag mir nur allein daran, Sie von Hause loszuweisen. Müssen nämlich wissen, Köster.“

Er unterbrach sich, griff in die Tasche seines Jacketts und brachte ein elegantes, zierliches Zigarrettenetui zum Vorschein. Er präsentirte es seinem Begleiter und nahm selbst eine Zigarrette. Und nachdem sie beide die mit duftendem Tabak gefüllten Papierhüllen in Brand gesetzt, nahm er von neuem das Wort: „Nun nämlich schauderhaft abgebrannt, lieber Köster. Und Sie, na...“ er lachte vertraulich, „Sie werden auch keinen großen Ueberfluß an Moneten haben. Oder sollte man bei Ihnen einen kleinen Pimp kontrahieren können?“

Otto erhob in unwillkürlicher Abwehr die Hände. „Sie gerade jetzt schauderhaft auf dem Trocknen“, gestand er ehrlich. Seit Carls Liebesgaben ausgeblieben, war er wirklich in großer Bedrängniß. „Dacht ich mir“, lachte der andere, „man sieht Sie ja gar nicht mehr bei Kempinski. Apropos, Kempinski! War gestern da mit Wattenfeld und Grunow. Frische holländische Wiener. Delicös, sage ich Ihnen.“

Der Gigerl machte ein verklärtes Gesicht und schmalzte mit der Zunge, um gleich darauf fortzufahren: „Will Ihnen einen Vorschlag machen, Köster, ich kenne Manichäer, Dingsda in der Wilhelmstraße. Habe mit Karl bereits gesprochen. Verlangt Wechsel, zwei Unterchriften. Gibt achthundert Mark auf Accept über Tausend. Denke, machen die Sache zusammen. Ich fünfhundert, Sie dreihundert. Zahlen dann im gleichen Verhältnis zurück... nicht wahr?“

instinktives Gefühl erhob sich dagegen in seiner Brust. Er schüttelte mit dem Kopf. „Darauf lasse ich mich nicht ein.“

Ein geringfügiges Rächeln spielte um Herrn von Markwalds Lippen. Er nahm sein Monocle aus dem Auge, zog sein Taschentuch, fuhr ein paar mal über das runde rahmlose Glas und klemmte es, das Gesicht verzerrend, wieder ein.

„Wissen Sie, lieber Köster“, sagte er mit einer unendlich überlegenen Miene, „Sie haben doch manchmal furchtbar plebejische Ansichten. Sie thun ja gerade, als wenn man von Ihnen verlangt, Sie sollten sich dem Teufel verschreiben. Ich kenne doch einigermassen Welt und Leben und nehme für mich auch in Anspruch, Gentleman zu sein, aber ich denke mich nicht einen Augenblick quersprechen. Ueberhaupt eine famose Eintracht soll ein Wechsel. Seien Sie kein Raubheiß, Köster!“

Der Tadel des Kollegen verfehlte nicht seinen Eindruck auf den andern. Nichts war ihm so fatal, als unter seinen Kollegen als philistines zu gelten.

„Aber wenn... wenn man den Wechsel nachher nicht einlösen kann?“ wandte er schüchtern ein.

Der Gigerl lächelte. „Sehr einfach, dann prolongirt man.“

„Und wenn man dann wieder nicht bezahlen kann?“

„Dann prolongirt man noch einmal. Man prolongirt so lange, bis man eben in der Lage ist, einlösen zu können.“ „Seien Sie doch kein solcher Philistines, Köster!“

Ottos Widerstand war gebrochen. Wenn die Sache so bequem war! Zudem brauchte er dringend Geld. Neue Handschuhe thaten ihm Noth, ebenso neue Cravatten, neue Hemdkragen und längst war ein Chapeau-Claque das Ziel seiner Wünsche. Was konnte ihm denn passieren? Das plebejische häßliche ihm beschränkten Ansichten seines Vaters konnten doch für ihn nicht immer maßgebend sein.

einem ermunternden Schlag auf die Schulter.

„Werde mit der Zeit noch einen ganz patenten Kerl aus Ihnen machen, Köster.“

Das Wechselgeschäft war erledigt. Otto schwamm brüchlich im Geld. Er konnte nun einmal aus dem Vollen leben und brauchte nicht zu „neusen“, wenn einer der Kollegen eine kleine Weinkelerei bei Kempinski oder den Besuch eines Caffee chantant oder sonst eine lustige Sache vorzuschlug. Fatal war es ihm, daß er in der Nacht dann immer noch den weiten Weg nach der Rügener Straße hatte, während die anderen Herren sämtlich im Centrum der Stadt oder in der Nähe derselben ihre Wohnungen hatten.

Noch verdrüsslicher war ihm die Fopperie, deren Gegenstand er im Kreise der Kollegen geworden, nach dem Herr von Markwald eines Tages von seinem Besuch in der Rügener Straße erzählte und bei der Schilderung der Wirthskasernen und des ganzen Stadtheils mit dicken Farben übertragen hatte.

„Wie... in der Rügener Straße wohnen Sie?“ rief Wattenfeld, der seiner Fronte wegen unter den Kollegen gefürchtet war. „Wo ist denn das? Liegt denn das überhaupt noch in Berlin?“

„Freilich“, lachte Grunow. „Wenn ich nicht irre, gehört die Rügener Straße zum Stadttheil Gesundbrunnen.“

Worauf Wattenfeld mit seinem spöttischen Sarkasmus...: „Gesundbrunnen? Ach so! Da draußen, im höchsten Norden, wo die Civilisation aufhört und Reinickendorf anfängt. Gibt es denn da schon Pferdebahnen? Wie? Wirklich? Meinetwegen!“

Und Markwald hatte mit seiner Schnarrstimme dagewischen gerufen: „Miserable! Gegen! Begreifst nicht, wie'n anständiger Mensch überhaupt da wohnen kann.“

Otto hatte sich im ersten Moment furchtbar geärgert, bei ruhigem Nachdenken aber hatte er dem Kollegen seine höfliche Bemerkung gar nicht verübeln können. Es war wirklich eine ganz schmeichelhafte

